

des Ufers hinabgeschleudert und rauschend schlugen die Wellen über ihrem Haupte zusammen. Bald aber tauchte sie wieder empor, und mit dem über der Fluth getragenen Oberleib und dem triefenden Haar war sie in der That anzusehen wie die Sirene der Fabelwelt, und mit höhnischer Gebärde winkte sie noch, von dannen schwimmend, den Germern ihre Abschiedsgrüße zu, und bald war sie den Augen der sie Verfolgenden entschwunden, obgleich sie zum größten Erstaunen ihrer Freunde wie ihrer Feinde eine Richtung eingeschlagen, die weder Transsylvanien noch die graue Insel zum Ziele haben konnte.

Raum aber, daß Imita in dem Nebel der Ferne untergetaucht und nur noch sichtbar war wie ein in immer engere Grenzen sich zusammenziehender Punkt — so wurde die ganze Aufmerksamkeit der versammelten Thalbewohner auch schon wieder von einer Erscheinung in Anspruch genommen, wie selbst die Ältesten unten den anwesenden Germern nie etwas Ähnliches erlebt zu haben versicherten. Genau an der Stelle, wo Imita's Sturz die Wellen getheilt, kräuselte auch jetzt wieder in schäumender Unruhe sich die Fluth, und zischend schien sich gleichsam eine Vertiefung in dem Wasser zu höhlen, denn zu beiden Seiten borst es an dieser geheimnißvollen Stelle aus einander und gestattete den Blick in eine unabsehbare Tiefe. Noch aber hatten die Schauenden nicht Zeit gefunden, ihr Staunen über ein so ungewöhnliches Ereigniß in Worte kleiden zu können, als die Scene auf immer bewundernswürdigere Weise sich änderte und aus der Deffnung, so die zurückgewichenen Wellen gebildet, eine weibliche Gestalt, von wundersamem Liebreiz umstrahlt, emporstieg. Das Haupt, von dem in langen Silberwellen ein feiner, fast stoffloser Schleier herabfloß, war mit einem Kranze von Eichenblättern geschmückt, und ihr Gewand strahlte wie ein Feld frischgefallenen Schnee's, auf dem die Sonne Millionen glitzernder Juwelen gesäet. In der einen Hand hielt sie einen Eichenzweig von seltener Frische und Schönheit und in der andern eine weiße goldgesäumte Fahne, auf der, von dem Purpurlichte des verglühenden Abendrothes umleuchtet, ein seltsam allegorisches Bild hervortrat. Ganz oben, die Häupter mit Wolken umschattet, stand Arminius, der tapfere Cherusker-Fürst und

Herrmann der Teutoburger Schlacht, Hand in Hand mit Thusnelda, der hochherzigen Tochter Sejest's, seiner Gattin, ein allen Germern wohlbekanntes Bild, wie es aufgestellt war in dem Gemeindehaus seit Menschengedenken vielleicht, denn auch die Greise und Urmütter konnten sich nicht besinnen, ihre Voraltern von der Aufstellung des Gemäldes reden gehört zu haben, und es schien so lange da zu sein, als das Thal von Menschen angebaut und bewohnt war. Auf der Fahne aber wuch das Bild von dem, den Germern bekannten insofern ab, als an der Brust der beiden unsterblichen Personen wieder zwei andere Köpfe, ebenfalls bis zur Brust in schimmerndem Transparent hervortretend, einen Ritter im Harnisch mit offenem Visir, gezogenem Schwerte und erhobenem Fehdehandschuh sehen ließen. Neben ihm, jedoch nicht so Kopf an Kopf als Armin und Thusnelda, stand ein Mönch in wollener Kutte, in der einen Hand die geschwungene Geißel und die andere, welche zu einem Schlage auszuholen zu wollen schien, von einer aus Wolken hervorreichenden Hand festgehalten. Ein Finger dieser gleichsam unsichtbaren Hand deutete aber, indem sie die drohende Rechte des Priesters bezwang, abwärts auf ein zwischen dem Ritter und dem Mönch aufgestelltes Trifolium. Eine Bibel war es, auf der ein Kelch mit umstrahlender Glorie stand, und von diesem Trifolium aus schien das Licht in fast blendendem Glanze über die ganze Fahne sich zu verbreiten. Es folgten nun zwei andere, mit den vorigen stark kontrastirende Brustbilder. Ein Mann in dem Kleide und der Haartracht des Gelehrten vorigen Jahrhunderts war es, der die Feder auf dem Papiere haltend, mit einem Auge gedankenreichen Forschens vor sich hinblickte. An seiner Seite, in ähnlichem Gewande wie er selbst, nur mehr Begeisterung als ruhiges Denken im Blick seines großen Auges, stand — ein zusammengerolltes Blatt in der einen und eine Leiter in der andern Hand — ein Zweiter, und zwischen ihnen durch, doch nur wie verstoßen, lauschte phantastisch aufgepuszt das Schelmengesicht eines Harlequins, der bemüht war, ein kleines Fähnchen von blau, roth und weißem Stoff über den Häuptern der beiden Männer zu schwingen. Doch schien es, als sei die Hand ihm an das Knie gebunden,